

Euphorie und Ernüchterung

Gisela Matschl in Mae Luiza: Das Loch wird endlich gestopft

Penzberg – Seien wir doch mal ehrlich: Wenn irgendwo über dem Amazonas ein Flugzeug abstürzt und viele Menschen in den Tod reißt, dann ist das zwar tragisch, aber man käme nicht auf die Idee, Menschen, die man irgendwann in Brasilien kennen gelernt hat, das tief empfundene Beileid und das Mitgefühl für das brasilianische Volk auszusprechen. So etwas ist der zentraleuropäischen Mentalität fremd. Die Brasilianer aber ticken da anders: Es dauerte keinen Tag nach der Tragödie mit dem German-Wings-Flieger, da quoll bei Gisela Matschl der Posteingang in ihrem Mailprogramm über. Absender waren ausnahmslos Menschen aus Mae Luiza, die ihr Beileid und das Mitgefühl für das deutsche Volk ausgesprochen haben. „Es war, als ob ein naher Verwandter von mir gestorben wäre“, sagt Matschl, die Vorsitzende des Partnerschaftsvereins mit Mae Luiza. Für sie war das wieder mal ein Aha-Erlebnis, „wie stark die Leute in Mae Luiza mit uns verbunden sind“.

Dafür, dass diese Verbindung emotional so stark ist, tut Matschl selbst freilich einiges. Vor einigen Tagen kehrte sie aus Mae Luiza zurück, wohin sie mindestens jedes zweite Jahr reist, „weil ich mittlerweile so viele Freunde dort habe“, wie sie sagt. Und jedes Mal, wenn sie wieder in Penzberg gelandet ist, sind ihre Gefühle recht zwiespältig – zwischen Euphorie und Ernüchterung. Das ist in diesen Tagen nicht anders, wenn man nur daran denkt, dass sich wieder ein Mord ereignet hat, während Matschl in Mae Luiza war. „Ich habe sogar die Schüsse gehört“, sagt sie. Angst habe sie aber dennoch nicht gehabt, weil sich in Mae Luiza bei der täglichen Gewalt doch vieles zum Besseren gewandt habe. „Früher musste man aufpassen, dass man nicht aus Versehen erschossen wird, heute sind das gezielte Angriffe auf verfeindete Drogenhändler“, sagt Gisela Matschl mit einer fast schon brasilianischen Gelassenheit.

Zwiespältig sind ihre Gefühle aber auch mit Blick auf jene Projekte, die seit vielen Jahren unter anderem mit Spendengeldern aus Penzberg unterstützt werden. Da ist zum Beispiel die Förderschule Casa Crescer, die inzwischen so viele Lehrer verlassen haben, dass nicht mehr alle Kinder unterrichtet werden können. Der Grund ist eigentlich eine positive Sache: Seit zwei Jahren gilt in Brasilien ein Mindestlohn von umgerechnet etwa 250 Euro im Monat. Das aber ist den Leuten in Mae Luiza zu viel, „die können das nicht bezahlen“, sagt Matschl. Und der Penzberger Partnerschaftsverein habe nicht die



Gastfreundschaft wird in Brasilien groß geschrieben. Gisela Matschl (links) genießt das Essen bei Freunden.

Ressourcen, um diesen Betrag spenden. Der Mindestlohn habe zudem Folgen für alle: In einhalb Jahren sind Fleisch, Käse und Obst um ein Viertel teurer geworden.

Die frei gewordenen Räume in der Casa Crescer werden jetzt staatlichen Schulen zur Verfügung gestellt. Außerdem versucht man, für die Förderschule eine staatliche Anerkennung zu erreichen. „Dann müsste der Staat die Lehrer bezahlen“, sagt Gisela Matschl. So ganz unberechtigt scheint diese Hoffnung nicht zu sein, weil sich die Situation beim Kindergarten von Mae Luiza ganz anders darstellt. „Dort“, so Matschl, „hat der Staat alle Stellen übernommen, so dass sich der Kindergarten jetzt von alleine trägt.“

Doch gleich nebenan tut sich der nächste Zwiespalt auf, im Altenheim von Mae Luiza. „Dort ist die finanzielle Situation ganz schlecht. Weil die Renten nach Einführung des Mindestlohns nicht gestiegen sind, können sich viele Menschen den Aufenthalt im Altenheim kaum mehr leisten“, hat Gisela Matschl festgestellt. Im „schlimmsten Fall“

müsse das Altenheim von der Stadt Natal übernommen werden, wobei Matschl einräumt, dass man sich in Brasilien bei der Betreuung der Senioren einen in Deutschland undenkbar Luxus leistet: „Die haben einen Betreuungsschlüssel, der fast bei eins zu eins liegt.“ Eine schöne Sache für die alten Leute, so lange man es sich leisten kann.

Und noch ein Zwiespalt: Die Brasilianer kriegen den Mindestlohn eher als die Deutschen auf die Reihe, aber ein riesiges Loch in der Straße kriegen sie nach beinahe einem Jahr noch nicht zu. Während der Fußball-WM hatte nach sintflutartigen Regenfällen ein Erdbeben 36 Häuser in Mae Luiza weggerissen, weitere hundert, die in unmittelbarer Nähe des Kraters stehen, waren unbewohnbar geworden. Das Loch freilich gibt es noch immer, ebenso wie die zerstörten Wasserleitungen und den gebohrten Abwasserkanal – und das, obwohl der Staat rasche Hilfe versprochen hatte. Allerdings, so hat Gisela Matschl beobachtet, hat die Naturkatastrophe vom Sommer 2014 auch was Positives: „So schlimm das war, aber die Men-

schen sind zusammengerückt.“ Der Pfarrer hat in den Tagen nach dem Erdbeben seine Schäfchen sogar alleine in der Kirche gelassen, weil ihm die Hilfe vor Ort wichtiger erschien als das Lesen einer Messe. Und die, die es am schlimmsten getroffen hatte, konnten sich auf die Solidarität der anderen verlassen. „Es gab unglaublich viele Sachspenden“, zeigt sich Gisela Matschl beeindruckt. Diese Solidarität hat bis nach Penzberg ausgestrahlt, wo binnen weniger Tage 4.000 Euro an Spenden gesammelt wurden, um die Not jener zu lindern, deren Hab und Gut einfach hinweggespült worden war. Und als Gisela Matschl schon ihre Koffer gepackt hatte, geschah auf einmal das Unvorstellbare: Bagger und Bauarbeiter rückten an, um das Loch von Mae Luiza zu stopfen.

Ein Land, dessen Behörden ein Loch fast ein Jahr lang nicht zu schließen imstande sind: so etwas ist für den Mitteleuropäer nicht nachzuvollziehen. Ein Land, dessen Menschen aufrichtig trauern, wenn in den französischen Seealpen 150 Menschen von einem Co-Piloten in den Tod getrieben werden: so etwas ist für den Mitteleuropäer auch nicht nachvollziehbar. Aber genau das ist Brasilien.

Gisela Matschl gibt sich kampfflos geschlagen. Sie, die ihr Handy nur im äußersten Notfall benutzt, ist jetzt Mitglied einer Whatsapp-Gruppe, „weil die Jugendlichen, die vor zehn Jahren in Penzberg waren, eine so große Anhänglichkeit haben“. Auch das ist Brasilien, und auch das wird nicht jeder verstehen. Gisela Matschl versteht diese Mentalität aber inzwischen schon: „Das ist wahre Freundschaft.“



In Mae Luiza wurden viele Häuser bei einem Erdbeben beschädigt.